

Fuldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: Monatlich mit Illustriertem Sonntags-Blatt
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließ-
lich Bestellgeld. ♦ ♦ Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Fulda. ♦ Fernsprecher Nr. 85.
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Fulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.
Für die an der Geschäftsstelle zu erteilende Auskunft oder An-
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berechnet.
Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Fulda.

Nr. 304.

Mittwoch den 9. Dezember

46. Jahrgang.

1914.

Erstes Blatt.

Amtliches.

An die Herren Bürgermeister und Ortsvorsteher des Kreises.

Unter den Militärpflichtigen ist noch vielfach die Meinung verbreitet, daß diejenigen, die nur auf kurze Zeit, z. B. den Sommer über, nach Westfalen verziehen, sich von der Stammrolle weder ab noch an ihrem neuen Wohnorte anzumelden brauchen.

Diese Annahme ist unzutreffend.

Nach den Bestimmungen der Wehrordnung (§ 2b Ziffer 9—11) hat jeder Militärpflichtige, der eine endgültige Entscheidung noch nicht erhalten hat, die Pflicht, sich beim Wechsel des Wohn- oder Aufenthaltsortes, bei der Behörde oder der Person, die die Stammrolle führt, (Bürgermeister oder Ortsvorsteher) abzumelden und sich nach der Ankunft an seinem neuen Aufenthaltsort binnen 3 Tagen zur Stammrolle anzumelden.

Wer diese Meldungen unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen zu bestrafen.

Die alljährlichen, in der Zeit vom 2. bis 15. Januar zu bewirkenden Anmeldungen zur Stammrolle werden hiervon nicht berührt, ebensowenig die bei Veränderung des Aufenthaltsortes erforderlichen An- und Anmeldungen bei den Meldämtern oder Polizeibehörden.

Die Herren Bürgermeister und Ortsvorsteher des Kreises haben in geeigneter Weise für öftere Bekanntmachung dieser Bestimmungen Sorge zu tragen, auch bei den polizeilichen Meldungen die Beteiligten zur An- oder Anmeldung von der Stammrolle anzuhaltend. Ich verweise auf meine Verfügung vom 1. Februar 1903, Kreisblatt Nr. 19/1903.

Jeder Militärpflichtige, der seiner Meldepflicht nicht nachgekommen ist, ist bei der Amtsamvaltschaft hier zur Anzeige zu bringen.

Von jeder An- und Abmeldung, sowie von dem Zu- oder Wegzug jedes Militärpflichtigen ist mir unter Benützung des vorgeschriebenen Formulars alsbald Anzeige zu machen. Die Formulare werden in der Uth'schen Hofbuchdruckerei vorrätig gehalten. In den Formularen dürfen die Angaben, wenn zu oder weggezogen und ob gegebenen Falles Strajanttrag gestellt ist, nicht fehlen.

Die genaue Befolgung dieser Bestimmungen erwarte ich.

Fulda, den 10. November 1914.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission:
Fehr. v. Doernberg, Landrat.

Gesunden: 5 Portemonnaies mit Inhalt, 1 goldener Trauring, 1 Damenschirm, 3 A bares Geld, 1 Halstuch, 1 Brille, 1 Damenuhr, 1 Damenhandtasche, 1 Tischtuch, 1 Mufe.

Zugelassen: 1 Jagdhund.

Die Verlierer haben ihre Rechte im Polizeibüro (Zimmer 6) geltend zu machen.

Königliche Polizeidirektion.

Weiße Vöckerverwe, die nicht zum Kuchen gehört, ist Weizenbrot im Sinne von § 1 der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brot vom 28. Oktober 1914 (Reichsgesetzblatt S. 450). Bröckchen (auch Semmel, Schrippen usw.) sind mithin Weizenbrot im Sinne der Verordnung und müssen mindestens 10 Gewichtsteile Roggenmehl auf 90 Gewichtsteile Weizenmehl enthalten.

Fulda, den 5. Dezember 1914.

Der Landrat. Freiherr von Doernberg.

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Verpackung der aus ländlichen Bezirken herrührenden Feldpostbriefe mit Wareninhalt (Bäckchen) vielfach besonders mangelhaft ist. Häufig ist nur Zeitungspapier als Verpackungsmittel verwendet. Der Mangel wird damit zu erklären sein, daß in Dörfern und kleinen Städten die Gelegenheit zum Einkauf geeigneter Verpackungsmittel nicht immer vorhanden ist. Die Oberpostdirektion hat die Postanstalten angewiesen, darauf hinzuwirken, daß geeignete Verpackungsmittel für Bäckchen und Pakete, gut gummierte Aufschreibblätter, Bindfäden usw. auch in Dörfern und kleinen Städten feilgehalten werden.

Die Herren Bürgermeister des Kreises wollen in gleicher Weise auf die betreffenden Händler einwirken.

Bei der Auswahl geeigneter Verpackungsmittel werden die Postanstalten den Interessenten auf Wunsch mit ihrer Sachkunde dienen.

Fulda, den 3. Dezember 1914.

Der Landrat. Freiherr von Doernberg.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich hiermit an:

Das Justeden von Schwären oder anderen Sachen an Kriegsgefangene, das unbefugte Verkaufen, Vertauschen oder Verschleusen von Sachen an Kriegsgefangene und das unbefugte Einbringen von Sachen in ein Kriegsgefangenenlager ist verboten.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M., den 25. November 1914.

XVIII. Armee-Korps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Der kommandierende General:

Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Fulda, den 5. Dezember 1914.

Der Landrat. Freiherr v. Doernberg.

Extrablatt-Nachrichten

W. Berlin, 8. Dezember. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hat seine für heute angeordnete Wiederabreise zur Front infolge einer Erkrankung an fieberhaftem Bronchialkatarrh einige Tage verschieben müssen. Er konnte aber gestern und heute den Vortrag des Chefs des Generalstabs des Feldheeres über die Kriegslage entgegennehmen.

Mitteilung der obersten Heeresleitung.

W. Großes Hauptquartier, 8. Dezember. (Amtliches Telegramm.) An der flandrischen Front bereiten die durch die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse die den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten. Nördlich Arras haben wir einige kleinere Fortschritte gemacht. Das Kriegslazarett in Lille ist gestern abgebrannt. Verluste an Menschenleben sind aber nicht zu beklagen. Die Behauptung der Franzosen über ein Vorwärtkommen im Argonnenwalde entspricht nicht den Tatsachen. Seit längerer Zeit ist dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt.

Dagegen gewinnen wir fortgesetzt langsam Boden. Bei Malancourt nördlich von Barennes wurde vorgestern ein französischer Stützpunkt genommen. Dabei ist der größere Teil der Besatzung gefallen. Der Rest von einigen Offizieren und etwa 150 Mann wurden gefangen. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellung nördlich Nancy wurde gestern abgewiesen.

Im Osten liegen von der Ostpreussischen Grenze keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen folgen die deutschen Truppen dem östlich und südlich Lodz schnell zurückweichenden Feinde unmittelbar. Außer den gestern schon gemeldeten ungewöhnlich starken blutigen Verlusten haben die Russen bisher etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze und Munitionswagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Das Ergebnis der Kämpfe um Lodz läßt sich auch heute noch nicht völlig übersehen. Die Russen weichen schnell zurück, verfolgt von unseren Truppen. Die Rückzugslinien nach Norden sind den Russen abgeschnitten; sie müssen versuchen, so schnell wie möglich ihre natürliche Basis wieder zu erreichen, die im Schutze der Weichsel-Flutungen liegt. Ein Rückzug gewaltiger Heeresmassen — um solche handelt es sich trotz der blutigen Verluste der Russen, deren ungewöhnliche Höhe auch der heutige deutsche Tagesbericht nochmals feststellt, zweifellos noch immer — wird aber aufs äußerste gefährdet, wenn er vor einem schnell folgenden Feind erfolgt, der zudem ständig

die Flanke des Weichenden bedroht. Noch scheint der russische Rückzug nicht zur Flucht geworden zu sein. Aber schon sind den Weichenden 5000 Gefangene und 16 Geschütze abgenommen worden, ein sicheres Zeichen dafür, daß ihnen der Verfolger hart auf den Fersen sitzt. Es wäre für die östliche Heeresleitung sicher ein leichtes gewesen, diese Zahlen schon im ersten Anlauf erheblich zu steigern. Sie hätten sich bloß mit einer Teilaktion zu begnügen brauchen, die etwa ein russisches Korps oder zwei der Umzingelung preisgegeben hätte. Aber das Ziel der Schlacht in Polen kann nicht bloß eine solche teilweise Schwächung des Feindes sein, die durch die starken Geschützverluste der Russen sowieso schon erreicht ist. Die deutsche Offensive zielt auf eine Entscheidung hin, deren Vorbedingung eine strategische Gruppierung ist, der wir durch den russischen Rückzug von Lodz nunmehr nahe kommen. Er bezeichnet im Zentrum der gewaltigen Schlachtfront, die von den masurenischen Seen bis in die Karpaten reicht, ein Ueberfließen des Höhepunktes, einen Augenblick, wo der geschlagene, aber noch nicht vernichtete Feind seine Pläne aufgibt, sich dem Willen unserer Heeresleitung fügen muß und, um ihm nicht zu unterliegen, plötzlich sich nach rückwärts wendet.

Die nächsten Tage werden dafür entscheiden, ob der Rückzug der bei Lodz geschlagenen russischen Kräfte gelingt. Solange sie Lodz besetzt hielten, mochten sie auf einen Abmarsch über Lwow rechnen, wo die Murza überbrückt ist und von wo aus ein Straße und eine Bahn nach Warschau führen. Diese Straße ist aber jetzt zweifellos in deutschem Besitz. Eine zweite Straße führt von Poczajew nach Jeshow, von wo aus die Bahnlinie nach Warschau bei Skernewice erreicht werden könnte; von Jeshow aus führen auch Straßen ostwärts an die Weichsel. Diese Rückzugslinie ist die einzige, die einfließen noch ungefährdet sein dürfte, da die wehr südöstlich über Lutzen führenden Straßen schon jetzt durch die bei Piotrkow stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Kräfte bedroht werden. Wenn aber die deutsche Verfolgung vom linken Flügel her, der bis nach Lwowitsch vorgeschoben sein dürfte, stark und schnell genug eingreift, kann auch die einzige russische Rückzugslinie schwer gefährdet werden. Das Zusammenballen der großen russischen Menschenmassen auf einem Raume, der ihrer Entfaltung gar nicht groß genug war, kann sich unter diesen Umständen schwer rächen. Die Rückzugsstreifen sind ohne Zweifel nach dem Zerstörungswerke der Deutschen auch jetzt noch in schlechtem Zustande; der Abmarsch ganzer Heere wird dadurch doppelt schwierig.

Der Welt-Krieg.

Von der West-Grenze.

Einberufung des französischen Parlaments.

Kopenhagen, 8. Dez. (tr. ffr.) Das französische Parlament ist telegraphisch auf den 22. Dezember zu einer Tagung nach Paris einberufen worden. Mehrere der Minister sind gestern in Paris angekommen. Präsident Poincaré wird am Mittwoch erwartet.

Genf, 8. Dez. Infolge eines neuerdings erlassenen Ministerialerlasses dürfen Franzosen im Alter vom 20. bis zum 48. Lebensjahre das französische Staatsgebiet nicht mehr verlassen. An der französisch-schweizerischen Grenze ist eine große Zahl von Kolonialgendarmen zur Ueberwachung des Grenzverkehrs eingetroffen.

Der Mangel an Offizieren in Frankreich.

Wtb. Berlin, 9. Dez. Der französische Kriegsminister Millerand erließ, um dem empfindlichen Mangel an Offizieren abzuhelfen, einen Befehl, demzufolge gut veranlagte Soldaten der jüngsten Jahrgänge nach kurzem Dienst als Unteroffiziere zu Offizieren ernannt werden können.

Von England.

Das Geheimnis der englischen Kriegsanleihe.

London, 8. Dez. Ich erfahre zuverlässig über das geheimgehaltene Ergebnis der englischen Kriegsanleihe: das insgesamt 400 Millionen Pfund gezeichnet worden sind und daß die Regierung auch die überzeichneten 50 Millionen einbehält. Umfänge darin finden mit einem Disagio von einachtel bis dreizehntel statt, obwohl man das zu verheimlichen sucht.

Eine russische Anleihe von 50 Millionen Pfund und eine japanische von 20 Millionen Pfund werden in London vorbereitet.

Von der See.

Im Kampf gegen die englische Flotte im Kanal.

Antwerpen, 8. Dezember. (ctr. bln.) Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die deutschen Geschütze der englischen Kriegsflotte im Kanal schwere Verluste beigetragen haben. Dies beweist die fortgesetzte Aufschwemmung von zahlreichen Leichen englischer Seesoldaten an der belgisch-holländischen Küste. Bisher sind in Belgien allein über hundert Leichen geborgen worden und täglich werden neue aufgefunden. Man schließt daraus, daß die deutschen Schiffe große Verheerungen auf den englischen Kriegsschiffen anrichteten und mehrere stark beschädigt haben. Hierdurch erklärt sich das plötzliche Verschwinden der englischen Kanallotte von der belgischen Küste.

Die Minengefahr.

wtb. Haag, 8. Dez. Halbamtlich wird gemeldet: Infolge des Sturmes in der letzten Nacht sind an verschiedenen Stellen der Küsten Minen angepökt worden. Der angerichtete Sachschaden ist gering. Einige treibende Minen sind durch das Kriegsschiff „Nordbrabant“ zur Explosion gebracht worden. Heute früh wurde bei Hoef van Holland eine Mine angezündet.

Ein deutscher Spion auf einem italienischen Dampfer?

wtb. Berlin, 8. Dez. Dem „Corriere della Sera“ zufolge wurde ein deutscher Passagier eines italienischen Dampfers, der bei Gibraltar von einem englischen Kriegsschiff angehalten wurde, verhaftet, da man bei ihm Aufzeichnungen über Schiffsbewegungen im Atlantischen Ozean gefunden haben wollte.

Einstellung der Schifffahrt in den finnischen Schären.

Kopenhagen, 8. Dez. Aus Stockholm wird gemeldet: Wegen der letzten Minenunglücke wird in den finnischen Schären wahrscheinlich die Schifffahrt von den schwedischen Häfen nach Raumo in Finnland eingestellt. Damit hat die letzte Seeverbindung Rußlands mit Europa aufgehört.

Die „Seeherrschaft“.

Berlin, 8. Nov. Die englische Admiralität hat der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zufolge eine Bekanntmachung erlassen, die vom 10. Dezember 1914 ab in Kraft tritt und folgendermaßen lautet: Im Kanal und auf der See von Hull werden die Bojen eingezogen, die Leuchttürme und Lichtbojen werden gelöscht, die Nebelzeichen verändert oder fortgelassen.

Luftkrieg.

Ein Flieger über Hazebrouk.

wtb. Berlin, 9. Dez. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Rotterdam gemeldet wird, warf ein deutscher Flieger am Sonntag Bomben auf Hazebrouk. 16 Personen wurden getötet oder verwundet.

Portugal.

Das neue Kabinett in Portugal.

wtb. London, 8. Dez. Die „Times“ melden aus Lissabon: Präsident Arriaga hat den Rücktritt des Kabinetts angenommen. Man hofft, bis zur nächsten Sitzung des Kongresses am Mittwoch ein neues Ministerium bilden zu können. Folgende halbamtliche Note wurde veröffentlicht:

Sobald die Möglichkeit unserer Teilnahme an europäischen Kriegen aktuell wurde, schlug der Präsident der Republik die Abdankung des Kabinetts vor, um ein Ministerium zu bilden, das die Führer aller politischen Parteien einschließt. Diese Einschließung wurde im Ministerrat endgültig angenommen.

Nord-Afrika.

Italienische Verstärkungen nach Libyen.

Mailand, 8. Dez. Infolge der jüngsten Unruhen geht nach Libyen eine verstärkte Brigade von 8 Bataillonen ab.

Englische Maßnahmen im Sudan.

Genf, 8. Dez. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Kairo hat General Sir Francis Reginald Wingate, der englische Generalgouverneur des Sudan, dort das Kriegsrecht proklamiert.

Amerika.

Ein amerikanisches Weihnachtschiff.

wtb. Genua, 8. Dez. Gestern nachmittag ist der amerikanische Dampfer „Jafon“, der in Amerika gesammelte Weihnachtsgeschenke für deutsche und österreichische Kriegswaisen bringt, hier eingetroffen.

Von der Ost-Grenze.

Eine Ansprache des Kaisers an deutsche und österreichische Truppen.

wtb. Breslau, 8. Dezember. Der Chef des Generalstabs der Armeeabteilung Borsich übermittelt der „Schles. Ztg.“ mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Ansprache, die der Kaiser von den Abordnungen der zur Armeeabteilung Borsich gehörenden Truppenteile und der österreichisch-ungarischen Truppen gehalten hat:

„Kameraden! Ich habe mir Deputationen der im Osten kämpfenden Truppen hierher bestellt, weil es mir nicht möglich ist, Euch alle vorn in den Schützengräben begrüßen zu können. Ueberbringt Euren vorne kämpfenden Kameraden meine herzlichsten Grüße, sowie meinen kaiserlichen Dank und den Dank des Vaterlandes für Eure heldenbaste Haltung und Ausdauer, die Ihr in den

letzten drei Monaten der russischen Uebermacht bewiesen habt.

Bei uns zu Hause spricht man mit Recht, daß jeder im Osten kämpfende ein Held ist. Ihr habt die Ehre, Schulter an Schulter mit dem Heere Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph, meines Freundes und geliebten Vaters, zu kämpfen für eine gerechte Sache, für die Freiheit, für die Existenzberechtigung einer Nation und einen zukünftigen langen Frieden. Wenn es auch noch lange dauern kann, wir dürfen dem Feinde keine Ruhe lassen. Wir werden weiter kämpfen mit dem Erfolge wie bisher; denn der Himmel ist auf unserer Seite. Mit Gott werden wir uns einen langen Frieden erkämpfen. Denn unsere Nerven sind stärker als die unserer Feinde.

Mein kaiserlicher Freund hat mir schon mehrfach die Tapferkeit der mit unseren österreichischen Brüdern zusammenhängenden Truppen hervorgehoben und, wie ich sehe, Euch durch allergnädigste Verteilung von Auszeichnungen seinen Dank gezollt. Wenn Ihr zurückkehrt in Eurer Stellung, nehmet Euren Kameraden meine herzlichsten Grüße mit und saget ihnen: Wenn ich auch wieder nach dem Besten muß, daß meine Gedanken stets bei Euch sind und meine Augen stets auf Euch ruhen, als wenn ich hinter Euch stände.

Und nun zum Schluß, laßt uns unseren freudigen Gefühlen Ausdruck geben, indem wir rufen: Seine Majestät Kaiser Franz Joseph und sein Heer: hurra, hurra, hurra!

Die Zusammenkunft in Breslau.

wtb. Wien, 8. Dez. Der Kriegskorrespondent des „Freundenblattes“ erfährt noch folgende Einzelheiten von der Breslauer Zusammenkunft am 2. Dezember:

Kurz vor der Rückfahrt des Erzherzogs Friedrich des Erzherzog-Thronfolgers Karl Franz Joseph und des Chefs des Generalstabes Freiherrn Konrad von Hoebendorff waren Kaiser Wilhelm und seine Gäste zu einem intimen Frühstück vereinigt. Während der Tafel erhielt der Kaiser ein dringendes Telegramm. Der Kaiser öffnete es, stand auf, erhob sein Glas und brachte ein Hurra auf die österreichisch-ungarische Armee aus. Dann verstand er hocherfreut die Nachricht vom Falle Belgrads. Die Zusammenkunft währte von früh bis 2 Uhr mittags. Der Kaiser erwartete seine Gäste auf dem Bahnhof und begleitete sie bei der Abfahrt wieder an den Zug.

Der Reichskanzler in Posen.

Berlin, 8. Dez. (ctr. bln.) Der Reichskanzler war, wie die „Pos. N. N.“ melden, am Sonntag zu einem eintägigen Aufenthalt in Posen eingetroffen.

Hindenburgs Absicht.

Kopenhagen, 8. Dez. „National Tidende“ erfährt aus London: An den „Star“ wurde aus Petersburg gedruckt: Nach den von den Deutschen bisher vorgenommenen Operationen sei es klar, daß es die Absicht Hindenburgs sei, die russischen Angriffe in bestmöglicher Stellung zu empfangen und den Kampf so lange wie möglich hinzuziehen.

Ein Danktelegramm Hindenburgs.

wtb. Stuhlweissenburg, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Anlässlich der Ernennung zum Regimentsinhaber hat Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Danktelegramm an den Bürgermeister Saar geschickt: „Herzlich danke ich Ihnen und den Einwohnern der Stadt Stuhlweissenburg für die guten Wünsche. Ich bin von Stolz erfüllt, an der Spitze eines Regiments stehen zu können, in dem die tapferen Söhne Ungarns für die gerechte Sache kämpfen.“

Berlin, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Erzherzog Karl Franz Joseph von Oesterreich, bisher à la suite des 2. Westfälischen Husaren-Regiments Nr. 11, wurde zum Chef dieses Regiments ernannt. Freiherr Konrad v. Hoebendorff, österreichisch-ungarischer Generalstabschef für die gesamte bewaffnete Macht, wurde zum Chef des 5. Garde-Regiments zu Fuß ernannt.

Der Erfolg von Lodz.

wtb. Berlin, 8. Dezbr. Die „Mundschau“ schreibt: Hindenburg und seine Truppen haben einen großen glänzenden Sieg errungen, der sich würdig den kriegerischen Großtaten der Geschichte anreicht und nicht nur für den Feldzug gegen Rußland, sondern für den ganzen Krieg von entscheidender Bedeutung sein kann. — Der Petersburger Korrespondent der „Politiken“ meldet laut „Berl. Ztbl.“, die Russen seien auf der ganzen Westfront zur Defensiv übergegangen. — Der deutschfeindliche Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ stellte noch vor der Einnahme von Lodz die gewaltige Ueberlegenheit der deutschen Artillerie fest. — Die französische Militärpresse schreibt laut „Lokalanz.“: Der Hauptanteil am Lodzer Erfolge kommt der Vorzüglichkeit der deutschen Verkehrsmittel zu. Der deutsche Bahnschaffner hat den deutschen Schulmeister Pöbinger Angedenkens abgelöst.

Von der Schlacht in Polen.

wtb. Berlin, 9. Dez. Im „Secolo“ schreibt laut „Berliner Lokalanzeiger“ Magrini: In Warschau verfehren ständig Militärzüge, die neue Truppen, namentlich Kosaken, an die Front bringen. Die Weichsel beginnt zuzufrieren. Unausgeseht kongren Züge mit Verwundeten von dem Schlachtfelde. Viele Fälle von Tetanus (Wundstarrkrampf) liegen vor. Einem Soldaten sind Hände und Füße erfroren, ein anderer ist irrennig geworden.

Eine wackere Tat des Grafen Mielzynski.

Berlin, 8. Dezbr. (ctr. ft.) Ueber die wackere Tat eines preussischen Kurassieroffiziers, die verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden, berichtet die „Pos. Ztg.“ Bei dem Zurückgehen einer Kompagnie von Schützengräben am 31. Oktober waren einige Schwerverwundete zurückgelassen worden. Erst später merkte man ihr Fehlen. Da

aber die verlassenen Stellungen im bestigsten russischen Gewehr- und Schrapnellfeuer lagen, schien es unmöglich, die Verletzten zurückzuführen. Da gelang es dem mutigen Beispiel des Grafen Mielzynski, Oberleutnant der Res. im Breslauer Leib-Kurassier-Regiment, der sich zufällig in der Schützengrabenlinie befand und sich erbot, die Verwundeten zu holen, einige beherzte Leute mit vorzuziehen. Obgleich die Russen ihr Feuer noch verstärkten, froh die kleine Schar unter Führung des Grafen Mielzynski den Gang hinauf, auf dem die Verletzten lagen. Auf dem Rücken liegend, wurden sie zunächst in Deckung geschleift, dann auf Jeltbahnen gelegt und so nach einem Häuschen getragen. Selbst mit Hand anlegend, vermochte Graf Mielzynski auf diese Weise mit seiner Freiwilligenschar alle Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Dieser Graf M. war bereits durch das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse ausgezeichnet. Es ist der Graf Mathias von Brudzewo-Mielzynski, der von 1903—1913 als polnischer Vertreter für Samter-Birnbaum dem Reichstag angehörte, und der dann wegen Tötung seiner Frau angeklagt, von den Geschworenen aber freigesprochen wurde.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Erfolge auf allen Fronten.

wtb. Wien, 8. Dezember. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 8. Dezember, mittags. Die Kämpfe in Westgalizien nehmen an Heftigkeit zu. Nunmehr auch von Westen her angreifend, verjagten unsere Truppen den Feind aus seiner Stellung Dobezce-Wieliczka. Der eigene Angriff dauert an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen; bisher wurden über 5000, darunter 27 Offiziere, abgehoben.

In Polen wurden erneuerte Angriffe der Russen im Raume südwestlich Piotrkow von unseren und deutschen Truppen überall abgewiesen.

In den Karpathen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Rußland.

Der Zar in Tula.

London, 8. Dezbr. Reuter meldet aus Petersburg: Zar Nikolaus stattete Tula einen Besuch ab; er wurde auf dem Bahnhof von Deputierten des Adels, der Bauern und Handelsorganisationen empfangen, die ihm Geldspenden zur Verwendung von Kriegszwecken überreichten. Der Zar besuchte auch die Waffenfabrik, die schon unter Peter dem Großen angelegt wurde; er besichtigte die mit Holzkampfen arbeitenden Werkstätten und unterhielt sich auch mit den Arbeitern. Sodann stattete der Zar den Lazareten einen Besuch ab und übergab dort mehreren Verwundeten militärische Auszeichnungen.

Der russische Generalstab schweigt.

Von der Schweizer Grenze, 8. Dez. Am nämlichen Tag, als von deutscher Seite die Befehung von Lodz gemeldet wurde, behauptet eine Mitteilung des russischen Generalstabs, daß alle Angriffe auf Lodz abgewiesen worden seien. Seitdem liegt keine amtliche russische Mitteilung vor, aber auch kein Dementi. Die Petersburger Telegrammenagentur weiß nur von angeblichen Erfolgen der Russen in Armenien zu sprechen.

Kennenkampfs Ende.

Frankfurt, 8. Dez. Zu den Meldungen über General Kennenkampf wird von zuverlässiger Seite noch folgende Mitteilung übermittelt, die einen bisher unbekannt gebliebenen Mißerfolg des Reitergenerals feststellt:

Die Russen haben, wie private Meldungen aus Ostpreußen von Mitte November erkennen ließen, wieder einmal den Versuch gemacht, sich Löbans zu bemächtigen. Es wurde auf deutscher Seite ein funkentelegraphischer Befehl des Zaren aufgegeben, Löben spätestens am 22. November zu nehmen. Auch Väterdens Befehle sind nicht — allmächtig, so wenig wie Väterden selbst. Doch während bis etwa zum 25. November die Beschießung der Feste recht geräuschvoll war, verstummte sie nach diesem Tage fast vollständig. Man fragte sich in Ostpreußen: ob die Russen ein neues Tannenberg befürchten, oder ob sie nach Polen zur Hilfe abgerufen werden. Anscheinend traf letzteres zu, und Kennenkampf ist in Löben zu früh und in Polen zu spät angekommen. Dabei Nikolais Born — ich meine nicht den ohnmächtigen Nikolai auf seinen kleinen Besuchsreisen, sondern den Oberbefehlshaber des Zaren und seiner Heere.

Der Rückzug der Russen aus Ungarn.

W. Ofen, 8. Dez. Halbamtlich wird gemeldet: Der in die Komitate Maros und Jempen eingedrungene Feind befindet sich, von unseren Truppen bedrängt, überall im Rückzuge. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen bereits auf galizisches Gebiet vorgedrungen. Auf ungarischem Gebiete befinden sich nur noch ein oder zwei Gemeinden in den Händen des Feindes. Das Erscheinen einer kleineren feindlichen Kolonne in Tornay im Komitat Marmaros ist überhaupt von keiner Bedeutung.

Offiziere für die russische Armee.

Petersburg, 8. Dez. Die Studenten, die den auf 3½ Monate abgekürzten Offizierskurs durchgemacht haben, werden prüfungslos zu Fähnrichen befördert. 11 000 Fähnriche geben Mitte Dezember zur Armee ab.

Vom Balkan.

König Peter.

Kopenhagen, 8. Dez. Die „Berlingske Tidende“ erfährt aus Paris, König Peter von Serbien habe sich auf

den Kriegsschauplatz begeben, wo das serbische Heer jetzt zur Offensive übergegangen sei.

Montenegro in Räten.

London, 8. Dezember. Das Reutersche Bureau meldet aus Petersburg: Der König von Montenegro telegraphierte an die „Vorzeitung“, daß nunmehr die 3. montenegrinische Armee auf dem Schlachtfeld gefallen sei. Trotzdem wollen die Montenegriner die Verteidigung des Landes fortsetzen und des Feindes Land angreifen. Der König fügt hinzu, daß die Mittel erschöpft sind, und die Montenegriner für Beistand mit Geld und Material äußerst dankbar wären.

Rumänien und der Dreiverband.

Bukarest, 8. Dez. (chr. bin.) Nach Blättermeldungen lehnte der Ministerpräsident Bratianu das Ansuchen der Tripleallianz ab, sich zum Angriff auf Bulgarien zu verpflichten, falls dieses Griechenland in dem Augenblick bedrohen sollte, wo Griechenland Serbien militärisch helfen würde.

Die Türkei im Weltkrieg.

Krzt. v. d. Goltz in Konstantinopel.

mtb. Konstantinopel, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Generalfeldmarschall Krzt. v. d. Goltz ist heute hier eingetroffen.

mtb. Konstantinopel, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Zu der heute bevorstehenden Ankunft des Generalfeldmarschalls von der Goltz, der von Kaiser Wilhelm dem Sultan als Generaladjutant beigegeben worden ist, bringen die Blätter Begrüßungsartikel und betonen, daß Freiherr v. d. Goltz, dessen Wahl eine Kundgebung der gegenseitigen freundschaftlichen Gesinnungen zwischen den beiden Herrschern sei, mit herzlichsten Gefühlen empfangen wird, zumal er Jahre hindurch seine Kräfte dem Fortschritt und der Hebung des osmanischen Heeres gewidmet habe.

Die Kämpfe am Kaukasus.

mtb. Petersburg, 8. Dez. Ein Bericht des Generalstabes der Kaukasusarmee besagt: Am 5. d. Mts. hat sich auf der ganzen Front nichts von Bedeutung ereignet. Gafelari von den Engländern besetzt.

Athen, 8. Dez. Englische Marinesoldaten besetzten die Insel Gafelari an der kleinasiatischen Küste. Die Insel war im Balkankriege von den Griechen besetzt, durch den Londoner Beschluß aber den Türken zurückgegeben worden.

Aus Stadt, Provinz u. Nachbargebiet.

Julda, 9. Dezember 1914.

— **Verleihen** wurde dem Vermessungsinspektor der Generalkommission, Landesökonomierat Förster in Cassel der Rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife, dem Regenermeister Lange in Neuwirtshaus, Landfr. Hamann, das Verdienstkreuz in Gold, dem Eisenbahnzugführer a. D. Büch in Bedra das Verdienstkreuz in Silber, sowie dem Eisenbahntottenführer a. D. Hofmann in Rothenkirchen, Kreis Hünfeld, den Bahnwärtern a. D. Lohn in Vodes, Kreis Hünfeld, Riemenschneider in Iba, Kreis Rotenburg a. F., und dem bisherigen Eisenbahnsolomotivoberputzer Schäfer in Schlüchtern das Allgemeine Ehrenzeichen.

— **Justizpersonalien.** Der Gerichtsreferendar Gust. B. wurde zum Gerichtsassessor im Bezirk des königlichen Oberlandesgerichts in Cassel und der Gerichtsassessor Gerlach in Cassel zum Konsistorialassessor ernannt.

— **Aus der Verlustliste.** Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1: FAMILIE Konrad Möller aus Wülfersfeld (?), Julda, gefallen.

— **Weihnachtspaketverkehr.** Die Verendung mehrerer Pakete mit einer Paketadresse ist für die Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Auslande gestattet.

— **Als Liebesgaben** sehr erwünscht wären der ersten Abteilung des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 22, die größtenteils aus heimatlichen Landeskindern besteht, Lichter, Kerzen und dergleichen. Die Tage werden immer kürzer und der Bedarf an solchen Gegenständen wird auf dienstlichem Wege nur zum Teil gedeckt. Mit einer Spende von Leuchtkörpern dieser Art würden unsere Leser diesen Soldaten bei der genannten Reserve-Abteilung, die zurzeit in Frankreich im Felde steht, eine herzliche Freude machen. Es sind Kleinigkeiten, zu deren Sammlung wir hiermit erregen, allein man würde mit ihnen den Besonderen einen recht großen Liebesdienst erweisen. Der Kommandeur dieser Abteilung, Herr Major von Rosenbergl, ist für seine Mannschaften sehr besorgt, und wenn ihm die lieben Juldaer diese Sorge noch etwas mitbringen helfen durch Liebesgaben der erwähnten Art, so würde ein inniges Dankgefühl viele Soldatenherzen erfüllen.

— **Fahrpreisermäßigung.** Nach einer Mitteilung des königlich preussischen Ministers der öffentlichen Arbeiten wird die zum Besuch kranker und verwundeter deutscher Krieger vorgesehene Fahrpreisermäßigung nunmehr auch bei Reisen bis zu den deutsch-österreichischen Grenzstationen gewährt, wenn die zu Besuchenden in österreichischen oder ungarischen Lazaretten liegen. Weiter wird die Fahrpreisermäßigung auf die Reisen ausgedehnt, die von Angehörigen im Falle des Ablebens deutscher Krieger zu deren Beerdigung unternommen werden.

— **Brandsteuer.** Von der Hessischen Brandversicherungsanstalt ist die Brandsteuer für das Jahr 1915 auf denselben Betrag wie im Vorjahre, auf 14 S für je 100 M Umlagekapital, festgesetzt worden.

— **Liebesgaben.** An Liebesgaben für das Rote Kreuz gingen folgende Sachen ein: Gemeinde Marbach: Speck und Butter; Gemeinden Florenberg und Edelzell: 53,25

M in bar, außerdem Zucker und Butter; Gemeinden Rohlbau und Bronzell: 71 Laibe Brot; Gemeinde Keullos: 48 M in bar, ferner Eier, Butter, Speck, Gemüse, Kartoffeln, Honig, Gelee, Brot und Zigarren; Gemeinde Nieden: Butter.

*) **Stiläufer!** Die Deutschen Kriegsministerien haben den Vorstand des Deutschen Skiverbandes in München mit der Bildung eines Deutschen freiwilligen Skikörps beauftragt. Sichere, leistungsfähige Stiläufer, die gewillt sind, sich zu melden, werden gebeten, sich unverzüglich die nötigen Anmeldebogen zu besorgen. Die Vorstände der einzelnen Skivereine stellen solche zur Verfügung. Außerdem sind diese Bogen erhältlich beim Vorsitzenden des Verbandes Mitteldeutscher Skivereine: Herrn Prof. Dr. Winnenberg, Frankfurt a. M., Fehrerleinstr. 9, der auf Wunsch jede Auskunft erteilt. Gleichzeitig werden alle Stiläufer des hiesigen Verbandes gebeten, die sich in München melden, gebeten, von ihrer Meldung dem oben erwähnten Vorsitzenden Mitteilung zu machen.

— **Gersfeld, 8. Dez.** Die jungen Leute aus dem Osten von denen auch hier welche untergebracht sind, dürfen wieder zurückkehren. Es ist dies ein Beweis von der für uns günstigen Kriegslage. Auch aus Cassel wird gemeldet, daß die dort untergebrachten jungen Schlesier in ihre Heimat zurückbefördert werden sollen.

— **Hünfeld, 8. Dez.** Im Vereinslazarett des Oblatenklosters verschied der Landwehrmann Paul Vogt aus Salzkufen. Er hatte sich noch bis vor kurzem an den Kämpfen bei Ipern beteiligt und war daselbst an der Hand verwundet worden. Leider stellte sich kurz nach seiner Ankunft im hiesigen Lazarett Wundstarrkrampf ein und führte einen raschen Tod herbei. Der tapfere Krieger hinterließ eine Witwe mit vier unmündigen Kindern. Das am Samstag nachmittag stattgefundene Begräbnis zeigte die rege Anteilnahme, welche die Schicksale unierer Krieger überall in der Bevölkerung finden. Neben dem hiesigen Kriegewerein war auch die Garnison von Julda durch eine zahlreiche Abordnung vertreten.

Rassenwahnsinn.

(Nachbarskinder als Kriegsberichterstatter.)

Cassel, 8. Nov. Die „Casseler Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Der amtliche Tagesbericht meldet einen durchgreifenden Erfolg der deutschen Waffen bei Lodz, einen Erfolg, dessen Umfang noch nicht zu übersehen sei. Grund genug, die Feindenslaggen zu hissen und Siegesglocken läuten zu lassen. Doch dem schlichten Bürger genügt die Kunde nicht. Wenn er seine Fahne raushängen soll, verlangt er, daß ihm als Beweis des Sieges sofort viele Tausende gefangener Russen auf den Tisch des Hauses gelegt werden. Nun weiß aber der Tagesbericht davon nichts zu melden, sondern vertritt sich stillschweigend auf die Berichte der nächsten Tage.“

Aber da ist ein Gerücht in der Stadt, das mehr weiß als die amtliche Meldung: Zweihunderttausend Russen sind gefangen! Zuerst tritt das Gerücht schüchtern auf, dann immer bestimmter. Jubelnde Mengen durchfluten die Straßen und hier und da taucht jemand auf, der einen Freund gesprochen hat, dessen Paß selber das Extrablatt mit den 200 000 Russen gelesen haben will. Was Wunder, wenn der Taumel ins Ungemessene steigt und die Zahl der gefangenen Russen auch? Ein Rassenwahnsinn hat die Stadt befallen.

Die Zeitungsredaktionen werden angeklüngelt unaufhörlich: Warum kein Extrablatt? Der Fernsprecher ruht kaum eine Sekunde. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß unsere Fernsprecher gestern nachmittag einen neuen Weltrekord aufgestellt haben. Und mit ihnen die Damen des Amtes, die zuletzt den Teilnehmer wahrscheinlich gar nicht mehr nach seinem Begehrt gefragt, sondern stillschweigend mit einer Zeitungsredaktion verbunden haben. Dreimal hatten wir kurze Rauschen in diesem Fernsprecherklingel. Einmal war unsere Leitung entzwei geschwitten, das andere mal waren die Damen auf dem Amt infolge Erschöpfung zusammengebrochen und mühten erneuert, d. h. abgehört werden, und das dritte mal sträubte sich der Draht, das Wort „Russen“ noch ferner zu übermitteln. Wir haben dann drahtlosen Verkehr eingerichtet. Ich will die Draht- und drahtlosen Leiden dieses Nachmittags nicht im einzelnen schildern — sie sind namenlos. Andeuten will ich nur, daß schließlich die Feuerwehr einpringen mußte, weil wir allein der Anfragen nicht mehr Herr werden konnten. Die Sanitätskolonne — mit Zwangsjacken bei der Hand — sorgten für die rechtzeitige Ablösung der an den Fernsprechern aufgestellten Mannschaften.

Erwähnt muß aber noch werden, daß der 200 000 Russen-Wahnsinn nicht nur Cassel ergriffen, sondern daß er sich wie Flugfeuer über ganz Kurhessen und die angrenzenden Erdteile verbreitet hatte. Und die sämtlichen Fernsprecher besagter Länder wurden auf die diesbezüglichen Schrittleitungen losgelassen.

Unser örtlicher Kriegsberichterstatter wurde ausgesandt, um den Ursprung des Gerüchts von den 200 000 Russen festzustellen. Vor allem galt es, das berühmte Extrablatt ausfindig zu machen, das die Botschaft eines Bekannten eines Freundes mit eigenen Augen gesehen haben wollte. Oder doch wenigstens den Freund oder doch den Bekannten oder gar die Botschaft! Und es hat ein großes Suchen an. Auch die Polizei beteiligte sich an diesem Suchen mit sieben Kriminalbeamten, fünf blauen Schutzleuten und den Postzeihunden „Nora vom Juldatal“, „Walter von Wilhelmshöhe“, „Conan Donle aus England“ und „Herc aus Finsterbergen“.

Der Erfolg war verblüffend und ein neuer Beweis für die aus Wunderbare streifende Fingigkeit des schon dreimal preisgekrönten Erdsterriers „Conan Donle aus England“. Nachdem man dem Tiere das Gerücht ins

linke Ohr geflüstert, nahm es Bitterung und bahnte sich unentwegt durch die jubelnde Menge einen Weg. Am Königsplatz hatte es bereits die gesuchte Botschaft verbellt. Aber mit diesem Erfolg nicht zufrieden, jagte er die unendliche Königsstraße hinab, bog mit elegantem Schwung in die Wolfhagerstraße ein und verbellte alsbald mit seinem sonoren Organ das Schaufenster eines Zigarrenhändlers. Man stand vor dem geluchten Extrablatt!

Zweihunderttausend Russen gefangen!
186 Geschütze erbeutet.

So stand's zu lesen. Der Ladenbesitzer, der offenbar einen Sonderberichterstatter auf den örtlichen Kriegsschauplatz entsandt hatte, wurde vernommen. Er war erstaunt: obs denn nicht wahr sei? Eine Frau aus dem Nebenhaus habe es ihm doch erzählt!

Man zerrte die Frau herbei, die zum örtlichen Kriegsschauplatz in intimen privaten Beziehungen stehen mußte. Sie war erstaunt: obs denn nicht wahr sei? Kinder aus der Nachbarschaft hätten's doch erzählt.

Infolge der vorgerückten Stunde konnten die kindlichen Kriegsberichterstatter nicht mehr vernommen werden. Man hatte sie schon zu Bett gebracht. Sie lagen im süßen Schlummer und träumten von 200 000 gefangenen Russen und ahnten in ihrer kindlichen Unschuld nicht, daß sie selbst Hunderttausende vermisstiger Deutschen gefangen genommen hatten, gefangen in einer Ratensuggestion.

„Kleine Ursachen, große Wirkungen“, besaß der überfluge Polizeihund „Conan Donle“. (Auch in Julda war die Sache ähnlich. D. Red.)

Tagesneuigkeiten.

Brand des Schlosses Gottrop.

mtb. Berlin, 8. Dezbr. Wie dem „L.-A.“ aus Kiel gemeldet wird, steht seit gestern nachmittag das jetzt als Kaserne dienende Schloß Gottrop in Flammen.

mtb. Berlin, 9. Dez. In ganz Ostpreußen trat gestern eine ungewöhnlich milde Bitterung ein.

Stettin, 8. Dezbr. Der Bankassessor Karl Ludwig wurde wegen Unterschlagung von 440 000 M und Urkundenfälschung gestern zu 4 1/2 Jahren Gefängnis und mehrjährigem Ehrverlust verurteilt.

mtb. Bremen, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Zu der Verurteilung deutscher Staatsangehöriger in Casablanca erfährt die „Befreiung“, daß die zum Tode verurteilte „Jell“ identisch ist mit einem hier weilenden Herrn Jell. Jell befindet sich glücklicherweise nicht in der Gewalt der Franzosen. Er wurde in contumaciam verurteilt. Sein Sozjus Brandt, der ebenfalls zum Tode verurteilt wurde, ist ein durchaus ruhiger, von allen politischen Treibereien sich fernhaltender Mann, der bei Arabern, Engländern und selbst bei Franzosen wohl gelitten war. Er ist nicht deutscher Konsularagent, sondern österreichisch-ungarischer Konsul, aber deutscher Staatsbürger. Seine Gattin ist nach Eintreffen der Nachricht von seiner Verurteilung sofort nach Berlin gereist, um dort ein Eintreten der amtlichen Kreise durch eine neutrale Vertretung zu veranlassen.

Köln, 7. Dez. Meldungen aus dem niederrheinischen Orte Gerdt zufolge, hat der Kapitän a. D. Bernhard Krüberg sein Haus in Brand gesetzt. Vorher versuchte er seiner Schwiegertochter den Hals zu durchschneiden, brachte ihr jedoch lebensgefährliche Schnittwunden bei. Durch die Hilferufe der schwerverletzten Frau wurden die Nachbarn aufmerksam und konnten sie aus dem brennenden Hause retten. Krüberg ist verschwunden. Man nimmt an, daß er in den Rhein gegangen ist.

Aus der Pfalz, 7. Dez. Am 25. November d. J. zündete vor dem Orte Einfeldthum bei Kirchheimbolanden der 29jährige Dienstknecht Heinrich Lühr aus Niederhochstadt bei Landau einem Landwirt, bei dem er in Dienstand, aus Rache die Feldscheuer an. Der Schaden beträgt 12 bis 15 000 Mark. Das Landgericht zu Kaiserslautern verurteilte wenige Tage später den Lühr wegen Brandstiftung zu 9 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

mtb. Dresden, 9. Dez. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen der Luftschiffabteilung und einem Straßenbahnwagen wurde letzterer nebst Anhängerwagen aus den Schienen gehoben und umgeworfen. Von den Insassen wurden Dr. Wittmann von der Wetterstation des Flugplatzes sofort getötet und ein Oberleutnant schwer verwundet.

Leipzig, 4. Dez. Der zweite Straffenat des Reichsgerichts wird am 11. Dezember gegen den aus der Provinz Posen gebürtigen, zuletzt in Warschau wohnhaft gewesenen Bäckergesellen Max Scheffler wegen versuchten Betrags militärischer Geheimnisse verhandelt.

Kopenhagen, 7. Dez. Der deutsche Fliegeroffizier Bauerbade, der letzten Samstag mit seinem Hydroplan bei Hanoø strandete, wollte kein Ehrenwort geben, daß er nicht fliehen werde. Er wurde unter militärischer Bewachung zum 6. dänischen Regiment nach Odense auf Fünen gebracht, wo er in der Kaserne unter strenger Aufsicht festgehalten wird. Er darf nur eine Stunde täglich ins Freie sein. Sein Monteur wird in der Rekrutenkaserne in Randers festgehalten.

Revolution in Mexiko.

Newyork, 8. Dez. In Mexiko ist eine Gegenrevolution ausgebrochen. Die Generale Lampa und Salazar, die unter Huerta Führer waren, der öffentlichen einen Aufstand gegen Villa und Carranza.

Wetterbericht.

Aufsteigend, meist trocken, keine wesentliche Temperaturänderung, westliche Winde.

Kennenkampfs Ende.

Der Reitergeneral, der im ostasiatischen Kriege durch sein Draufgängerum sich eine starke Popularität unter den russischen Soldaten erwarb und seither in Russland als einer der großen Helden künftiger Kriege Vorschau-Lorbeerer erwarb, scheint vom Schauplatz der Ereignisse zu verschwinden. Die Nachrichten, die über ihn an die Öffentlichkeit gelangen, widersprechen sich zwar. Noch vor wenigen Tagen hieß es, Paul von Kennenkampf sei als Nachfolger des greisen Fürsten Borozow-Daschkow in die vizekönigliche Stellung eines Statthalters im Kaukasus auserlesen, für die jetzt natürlich ein General der geeignete Mann wäre. Bald darauf aber vernahm man, zuerst aus Rumänien, dann aus englischen Blättern, daß Kennenkampf keine Armee, die bei der Einkreisung deutscher Kräfte in Nord-Polen mitwirken sollte, zu spät herangeführt habe und deshalb in Ungnade gefallen sei. Nach einem Bericht soll der General abberufen, nach einem anderen sogar verhaftet worden sein, was dann vermutlich das Vorpiel einer kriegsgerichtlichen Verhandlung wäre. Aus Rumänien wird nun der „Frei. Ztg.“ von einer anscheinend gut unterrichteten Seite mitgeteilt, daß man in Odessa an den Tod Kennenkampfs glaubt, der vergiftet worden sein soll. Natürlich fehlt jede Möglichkeit, diese widerspruchsvollen Nachrichten nachzuprüfen, es ist aber anzunehmen, daß die Petersburger Telegraphenagentur sofort ein Dementi bereitet hätte, wenn ihnen jeder tatsächliche Grund fehlte.

Auf Kennenkampf hatte ein Teil der russischen Armee und gewiß auch die Hofpartei große Hoffnungen gesetzt. Im russischen Generalsstab wird man sich über die Fähigkeiten des Generals weniger Illusionen gemacht haben. Dennoch mußte man ihm ein hohes Kommando anvertrauen. Der jetzt Sechzigjährige, der als junger Offizier einige Zeit dem Generalsstab zugeteilt war und 1900, als er Stabschef im Gebiet Transbaikalien war, zum Generalmajor ernannt wurde, hatte einen zu großen militärischen Ruf, als daß man ihn in irgend einer ehrenvollen Stellung hätte umschädlich machen können. Während der Boxerunruhen lernte er die chinesischen Schlachtfelder kennen und erwarb auch den ersten Kriegsruf; die Chinesen, die seine persönliche Kühnheit fürchteten und bewunderten, nannten ihn den „Tigergeneral“. Nach dem Kriege gegen Japan beiduldigte Kennenkampf in einem dem Publikum zugänglich gemachten Buche die übrigen Generäle, daß sie den Zusammenbruch selber verschuldet hätten. Natürlich erwartete er sich dadurch eine sehr persönliche Feindschaft, die aber nicht verhindern konnte, daß der Zar Kennenkampf mit hohen Stellenungen betraute, zuletzt noch kurz vor dem Kriegsausbruch mit dem Oberbefehl über den Armeebezirk von Wilna, der im Frieden mehrere Armeekorps umfaßt. Die persönliche Feindschaft gegen alle Deutsche, die man dem General nachsagte, mag bei den Hofkreisen den Wunsch verstärkt haben, in Wilna, wo der gegen Deutschland gerichtete Aufmarsch vorbereitet werden mußte, Kennenkampf walten zu lassen. Beim Ausbruch des Krieges übernahm der General das Kommando der russischen Nordarmee, die in Ostpreußen einbrach. Die Katastrophe, die bei Tannenberg die eine Hälfte dieser Armee vernichtete und Kennenkampf zwang, nach schweren Verlusten den Rest der eigenen Truppen, die den zweiten Teil der Einbrucharmee bildeten, fluchtartig zurückzuziehen, scheint nicht

ohne Verschulden Kennenkampfs erfolgt zu sein. Der überlegenen Strategie des Feldmarschalls von Hindenburg war er auf keinen Fall gewachsen, und wenn ihm jetzt die Schuld neuer russischer Niederlagen zugeschoben wird, so liegt es allzu nahe, an einen Sündenbock zu denken, der die Fehler aller übrigen büßen soll.

Die Franzosen.

Die leitenden Männer von Frankreich beeifern sich unausgesetzt, die trügerischen Phantasiegemälde für die Zukunft als Wahrheit zu bezeichnen, die Zeitungen folgen diesem Beispiel, wobei ihnen nicht selten die größten Widersprüche unterlaufen, was zu bemerken ihre Leser nur der Mangel an geographischen Kenntnissen hindert, aber für die haarsträubenden Gewalttaten gegen alle Kultur, die in ihrem Lande vor sich gehen, haben sie kein Augenmerk. Die schäweren Rechtsbrüche gegen deutsche Ärzte und Krankenpflegerinnen, die in Gefangenschaft geraten waren, sind bekannt; nicht minder abscheulich ist, was man den durch lange Wochen gefangenen gehaltenen deutschen und österreichischen Frauen, Mädchen und Kindern angetan hat. Das kann gar nicht genug hervorgehoben werden.

Eine österreichische Dame erzählt aus dieser Zeit der Drangsal, daß sie mit ihren Lebensgenossinnen zunächst in alten Schulräumen untergebracht war, die seit Jahren keine Säuberung erfahren hatten und von ungeziefer annehmten. Eine geringe Strohschicht diente als Lager. Den Gefangenen war keine Zeit gelassen, Kleider und Wäsche mitzunehmen. Das Essen war oft sehr schlecht, mitunter mittelmäßig, je nachdem günstige oder ungünstige Kriegsmeldungen kamen. Frühstück gab es überhaupt nicht. Die Bohnen die es häufig gab, waren nicht selten in Gärung übergegangen. Ein anderes Gericht, Gedärme, stank wie die Best, es war nicht zu genießen. Eine ganze Anzahl der Gefangenen wurde vor Elend krank.

Die Franzosen genierten sich nicht, die gefangenen deutschen Männer aufzufordern, ihr Deutschtum abzulegen und französische Soldaten zu werden. Sie bekamen darauf die rechte Antwort und zwickten dafür die Machtlosen. Als die kühle Jahreszeit eintrat, kamen die weiblichen Gefangenen in einen weiten Raum ohne Heizmöglichkeit und mußten sich für ihr eigenes Geld einen Ofen kaufen. Auch mußten sie sich Holzstücke und Tische zusammenzimmern lassen, denn es fehlte jede Sitzgelegenheit, während der Mahlzeiten mußten die Gefangenen stehen und die Schnäpse in den Händen halten. Als endlich den Frauen die Abreise gestattet wurde, erfolgte sie in ungeheizten, lichtlosen Wagen; es gab fast nichts zu essen, keine Milch für die Kinder, und in den Waggons fehlten sogar die Aborte.

Hätten die Franzosen so gegen die Frauen gehandelt, so kann man sich denken, wie die Männer behandelt wurden. Schutz gegen Bitterungsunbilden fehlte fast vollständig. Es haben wohl einzelne Ausnahmen stattgefunden, und es wäre ja mehr wie schrecklich, wenn überall solche französische Unkultur Platz gegriffen hätte, aber die Fälle, in denen den Deutschen geradezu grausam und verächtlich entgegengetreten wurde, sind doch recht zahlreich. Es sind staatliche Behörden gewesen, welche Deutsche und Österreicher in dieser Weise misshandelt haben, also Personen, die wissen mußten, was sie taten, die nicht einmal die lahme Entschuldigung des Fanatismus für sich in Anspruch nehmen konnten. Für diese Schandtaten hat keine Pariser Zeitung einen Tadel, und der französische Regierung wird Deutschland noch ganz anders kommen müssen, wenn es besser werden soll.

Freilich sind auch die französischen Militärkommandos nicht frei von Rücksichtslosigkeit gegen die Verwundeten. Es ist wiederholt gemeldet, daß sie es ablehnten, schwere Verletzte in Pflege bringen zu lassen, und sie schonten dabei nicht die eigenen Landsleute. Die kleinen humorvollen Züge, die in den letzten Wochen aus den Schützengraben über das Verhältnis der Franzosen zu den

Deutschen erzählt wurden, bedeuten ja etwas freundlichere Bilder, aber sie können das unheimliche Grau des Schreckens, das über dem Kriege lastet, nicht bannen.

Menschen, Menschen!

Es ist heute unmöglich, die Unmasse von Gefangenen genauer zu berechnen, die von den russischen Generalen seit Kriegsbeginn rücksichtslos in den Tod getrieben worden sind, ohne mit diesen Opfern auch nur ein einziges Mal einen wirklichen Sieg erreicht zu haben. Von der ostpreussischen Grenze über die Masurischen Seen, die Weichselgebiete und Galizien bis hinab zu der starken österreichischen Festung Przemyśl sind Hunderttausende und wieder Hunderttausende von Russen vernichtet, von den Verwundeten und Gefangenen gar nicht zu reden. Der Menschenverlust ist so furchtbar, daß selbst ein Staat wie Russland denselben später für seine wirtschaftliche Tätigkeit empfindlich merken muß, denn es sind die kräftigsten und arbeitsfähigen Leute ins Grab gerissen worden.

Noch weit mehr ist selbstverständlich schon heute der militärische Bedarf betroffen worden, und viele Stimmen fragen, woher nimmt Russland die neuen Regimenter, die immer wieder auf das Schlachtfeld gebracht werden? Wir dürfen nicht vergessen, daß das Zarenreich rund 170 bis 175 Millionen Einwohner hat, und daß die Vorkämpfer für diesen Krieg nachweisbar schon seit mehreren Jahren betrieben sind. Die heutigen russischen Heere sind mithin nicht aus dem Boden gestampft worden, sie sind sorgsam vorbereitet und die im Frühjahr angekündigte, damals viel besprochene große Reserveübung war nichts weiter als die verkappte Mobilisierung, die, als sie begann auch schon den unverbüllten Namen erhielt.

Russland hat diese Unmassen von Soldaten, aber sie gleichen einander nicht. Die besten Regimenter des Zaren, die Garden an der Spitze, sind schon in den August- und Septemberkämpfen dezimiert, zum Teil beinahe vernichtet worden. Der Ertrag, der nachgefolgt ist, verlor an Qualität, anfangs langsamer, später schneller, und vor etwa zwei Wochen hat es Generalfeldmarschall von Hindenburg selbst einem Wiener Zeitungsdirektor gegenüber ausgesprochen, es sei zu erkennen, wie der Widerstand des Gegners an Energie zu erlahmen beginne. In den Schlachten der letzten Woche sind die Russen abermals ganz furchtbar mitgenommen, zu den bald 100 000 Gefangenen kamen ganze Berge von Leichen. Die feindliche Heeresverwaltung hat daher ihre Pläne nicht mehr auszuführen vermocht, und mit dem Zusammenbruch ihrer Truppen sind auch die überschwänglichen Erwartungen in Paris und London zusammengebrochen.

So müssen wir denn von den Russen „Leichen, Leichen“ sagen, wenn wir das Schicksal dieser Massenaufgebote ins Auge fassen. Aber von unseren deutschen Verbündeten dürfen wir bewundert „Menschen, Menschen“ sagen. Der Freiwilligenstrom ist noch lange nicht verfließt; eine Berliner Zeitung erzählt soeben, wie an einer Musterungsstelle von 85 gefunden Leuten nur 12 genommen wurden, nachdem mehrere hundert Kriegslustige von vornherein abgewiesen waren. Russland wie Frankreich haben alles im Felde, was nur ein Gewehr tragen kann, bei uns ist die Ausbildung des ungebildeten Landsturms unter dem noch viele kräftige Leute befinden, noch meist abgelehnt. Der Rekrutenjahrgang 1914 exerziert heute noch stramm zu Hause.

Die Hoffnung des russischen Oberkommandos, bei Lodz einen Teil der deutschen Truppen durch gewaltige Massen einkreisen zu lassen, wird wohl die letzte sein und bleiben, nachdem sich unsere Feldgrauen mit tüchtigen Hieben Bahn gebrochen haben. Es will nicht mehr, der Anfang vom Ende rückt heran. Weihnachten kann uns eine Siegeskunde bringen, die reichen Lohn für alle Opfer liefert.

Kriegsregeln für die Ernährung.

1. Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht gelingen. Wir haben Nahrung genug im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nichts vergeudet werden, sondern es muß mit allen Nahrungsmitteln hauswirtschafterisch umgegangen werden.

2. Niemand esse mehr als zur Erhaltung seines Lebens notwendig ist. Alle Schmausereien und Gastmähler müssen unterbleiben. Das Essen soll nicht zum Genuß betrieben werden.

3. Gleichwohl sollen reiche Leute die vorhandenen teuren und seltenen Nahrungsmittel kaufen und sich hier von nähren. Sie sollen sich nicht auf die billigen Nahrungsmittel werfen, um sie den Bedürftigen nicht wozunehmen oder zu verteuern.

4. Die weniger haltbaren Nahrungsmittel müssen zuerst gegessen werden. Nährt auch jetzt noch möglichst von frischem Gemüse, Obst, Milch, Butter, Käse und frischem Fleisch, daneben von Brot und Kartoffeln nach Bedarf.

5. Führt möglichst viel frische Nahrung in Dauertöpfen über. Bereitet demnach: Russ, Marmelade, Fruchtjäfte, eingedicktes Obst, gedörrtes Obst, eingemachtes Gemüse, Dörrengemüse, Salzgemüse, Sauerkraut, Dauertopf, gefalzenes und geräucherter Fleisch.

6. Seht die Vorräte in Speisekammer, Keller und Boden häufig nach, damit nichts verdirbt. Lejet angefaule Früchte oder Kartoffeln aus.

7. Schält die Kartoffeln so dünn wie möglich. Kleine und tiefschalige Kartoffeln kocht nur in der Schale, sonst wird beim Schälen zu viel vergeudet.

8. Die haltbarste und unentbehrlichste Nahrung ist das Getreide, bzw. das daraus hergestellte Brot. Haltet besonders sorgfältig Haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zu schanden werden.

9. Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet ihr es auch immer haben, mag der Krieg auch lange dauern. Erzieht dazu auch eure Kinder.

10. Laßt kein Stück Brot verkommen, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als ihr essen wollt. Eßt im Gasthaus das vorgelegte Brot oder Brötchen nicht nur teilweise, sondern ganz auf, oder laßt es überhaupt unberührt.

11. Eßt Graubrot oder Schwarzbrot überhaupt nicht frisch. Kauft es einen Tag bevor ihr es anschneidet. Angetrocknetes Schwarzbrot ist ausgiebiger und bekömmlicher als frisches.

12. Eßt Kriegsbrot, kenntlich durch den Buchstaben K. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes Brot. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben.

13. Unterlaßt das Backen von Kuchen und Gebäck zu den Festen. Bedenkt, daß derartige Gebäck meist zum Genuß und nebenbei gegessen wird. Das Mehl und die sonstigen Zutaten können zur Herstellung anderer Nahrungsmittel gebraucht werden.

14. Bäcker vereinigt euch. Stellt wenige Sorten von Weißgebäck her und laßt nicht so oft am Tage Backwerk, welches übrig bleibt und trocken wird, verkommen leicht. Je mehr Sorten, desto mehr bleibt übrig.

15. Schränkt den Alkoholgenuß, insbesondere in der Form von Bier und Branntwein ein. Gerste, Roggen und Kartoffeln müssen während des Krieges in erster Linie zur Nahrung dienen.

16. Denke niemand: „Auf mich kommt es nicht an“. Gerade auf jeden einzelnen kommt es an. Wenn Mil-

lionen sich nur eine geringe Einschränkung auferlegen, wird das gesteckte Ziel mit Leichtigkeit erreicht werden.

17. Den Frauen eröffnet sich durch Befolgung einer weisen Sparsamkeit im Nahrungsmittelverbrauch und der zweckmäßigsten Verwendung der Speisen ein besonders dankbares Feld wirtschaftlicher und für unser ganzes Volk segensreicher Tätigkeit.

— Der Kriegs-Klapperstorch. Ein verwundet aus dem Felde heimkehrender Offizier fand, wie man der „Frankf. Ztg.“ mitteilt, zuhause als Glückwunsch zu seinem ersten Jungen, der ihm inzwischen geboren worden war, folgendes kleine Gedicht vor:

Klapperstorch, flieg, flieg!
Vater ist im Krieg,
Mutter harret am Redaktionsband,
Klopf an ihre Stubentwand,
Und an ihrer Schwelle
Welche dich zur Stelle!

Klapperstorch, flieg, flieg!
Leg ihr in die Wiege
Ritten in die Stub
Einen strammen Bub!
Kriegt Er Liebesgaben,
Soll Sie auch was haben!

Klapperstorch, flieg, flieg!
Bring den Deutschen Sieg!
Den Vater aber schick
Der Mutter bald zurück,
Damit er doll Vergnügen
Den Bubben helfe wiegen.

Kriegs-Allerlei.

Unser Kreuzer „Emden“.

Ein dem „Allgemeinen Handelsblatt“ in Amsterdam im Auszuge mitgeteilter Privatbrief aus Penang enthält bemerkenswerte Angaben über die Arbeit des Kreuzers „Emden“ in dem dortigen Hafen. Der Bericht lautet wie folgt:

Gestern morgen um 4.25 Uhr wurde ich durch einen ungeheuren Lärm geweckt. Ich dachte an ein Gewitter, bald jedoch wurde mir klar, daß es Kanonendonner war. Wir beeilten uns, nach der Küste zu kommen, wo wir einen deutschen Kreuzer, dessen Namen ich noch nicht kannte, damit beschäftigt sahen, den hier schon einige Zeit auf der Reede liegenden russischen Kreuzer zu beschleichen. Ich glaube, daß so etwa 45 Schüsse gelöst wurden, bevor der Russe sank. Von der Besatzung, 326 Mann, ertranken etwa 200. Die übrigen wurden gerettet, doch viele waren verwundet, und heute sind noch sechs ihrer Verletzungen erlegen. Eines der drei hier auch schon geraume Zeit liegenden französischen Torpedoboote folgte den Deutschen. Auf der Höhe des Schwimmbocks jedoch wurde auch dieses Fahrzeug in den Grund gehohlet. Von dessen Besatzung wurde niemand gerettet. Dann dampfte der Deutsche ruhig weg, als ob nichts vorgekommen sei. Er machte auf mich den Eindruck, als sei es ein Riesenschiff. Begreiflicherweise war die ganze Stadt in Aufruhr. Es war ein starkes Stück von den Deutschen, das gab ein jeder zu. Die Russen waren wieder nicht klar gewesen und die Franzosen hatten keinen Dampf, außer dem einen Torpedoboot, das denn auch unterkriegt wurde. Gätten die Deutschen gewußt, daß die andern beiden keinen Dampf auf hatten, so wären sie auch wohl noch gegen diese vorgegangen.

Deutsche Missionare in englischer Gefangenschaft.

Der Herrnhuter Missionar Dr. Franke, der mit einem Herrn Körber zu sprachlichen Studien für die Bibel-Übersetzung und zu wissenschaftlichen Arbeiten nach Nordindien gereist war, und in Darjiling tätig sein wollte, wurde bei seiner Ankunft in Delh an der Fortsetzung seiner Reise verhindert und von den Engländern gezwungen, dort zu bleiben. Jetzt kommt die Nachricht von Herrnhut, daß er mit seinem Begleiter vor Anfang des Winters als Kriegsgefangener nach Seringapat gebracht worden sein. Das gleiche Los traf einen anderen Herrnhuter Missionar im Himalaya. — In Südafrika, wo die Engländer anfangs nur die Dienste der Mission stehenden jungen Kaufleute verhaftet und in die Konzentrationslager gebracht hatten, scheinen sie jetzt auch schärfere Maßregeln zu ergreifen. Jedenfalls ist nach Herrnhut gemeldet worden, daß einer der Missionare, der von seiner Station zu Besuch auf eine andere gegangen war, festgenommen und nach Pretoria gebracht worden ist. Unter welcher Begründung das geschehen ist, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Die deutsche Sprache in der Türkei.

Wib. Konstantinopel, 5. Dez. Die Zeitung „Sabah“ stellt fest, daß die türkische Sprache den Einfluß der französischen Sprache erfahren habe, von der zahlreiche Worte im Türkischen gebraucht wurden und teilt mit, daß man sich entschlossen habe, in Zukunft dafür das Deutsche zu gebrauchen, so anstelle der französischen Worte die Worte „Herr, Frau, Fräulein, Freiherr, Graf, Ritter, Fürst, Großfürst, Erzherzog“ und andere, für die sich im allgemeinen ein Bedürfnis fühlbar machen werde. Man empfindet es hier als nötig, die deutsche Sprache zu verbreiten. Ihr Unterricht, der schon obligatorisch in den türkischen Anzeigen in Stambul eingeführt ist, und die als Lehrfach schon in der französischen Schule von Sajat-Beno eingerichtet ist, wird auch in den anderen türkischen Schulen eingeführt werden, wo bisher nur das französische gelehrt worden ist.

— Vater und Sohn. Wie man aus Straßburg mitteilt, wird aus dem elsässischen Münstertale folgende drollige Kriegsepisode berichtet: Das Patrouillengehen

macht Durst, zudem ist das Wirtshaus immer noch die ersprießlichste Nachrichtenquelle. So dachten einige Wehrmänner des 7. Regiments, die man auf Patrouille geschickt hatte und die in einer Gemeinde des Großtals einkehrten. „Endlich“, rief der Wirt, „kommt Ihr. Den ganzen Morgen warte ich auf Euch und mit mir ein Franzose, dem die Sache jetzt aber zu dumm geworden ist. Gerade ist er hinüber in den „Goldenen Löwen“ gegangen.“ „Was solls mit dem Franzosen?“ fragt die Patrouille. „Er sollt ihn doch mitnehmen! Er sagte, er will im „Löwen“ noch ein Weilschen sich aufhalten. Wenn Ihr kommt, möchtet Ihr hinüberkommen.“ Das Schöpfchen wird genehmigt und die Patrouille macht sich auf, natürlich hinüber in den „Goldenen Löwen“. Richtig, da sah geduldig die Nothose bei einem Glase Bier. „Ra endlich“, war auch sein Ausruf, und dann schloß er sich den Wehrmännern an. Sein Vater sei schon anno 70 in deutscher Gefangenschaft gewesen. Er denke, es sei inzwischen dort nicht schlechter geworden, als sein Vater ihm erzählt habe.

— Hunger ist der beste Parlamentär. Eine Mainzer Leserin übermittelt der „Krk. Jm.“ aus einem Feldpostbrief einen Auszug, den sie von ihrem im Osten kämpfenden Sohn erhielt. Der Brieffreiber erzählt folgende echt russische Geschichte: Ein deutscher Unteroffizier wird von einer russischen Patrouille gefangen; ein Russe kann Deutsch und der Unteroffizier sagt zu ihm: „Kamerad, laß mich laufen, ich gebe Dir eine Mark!“ Antwort: „Nach ich nicht.“ „Ich gebe Dir zwei!“ „Nach ich nicht.“ „Ich gebe Dir drei!“ „Nach ich nicht.“ „Ra, was willst Du denn haben?“ „Kamerad“, sagte der Russe, „ich will Dir was sagen; nimm Du mich mit, ich gebe Dir noch drei Mark dazu; seit fünf Tagen habe ich nichts mehr gegessen! — Und er kam mit . . .“

Gestern Nachmittag ging ein Mann vom Jäger-Regiment, das mit uns zusammenliegt, ohne Waffen zu den Russen hinüber. Kurz vor ihren Schützengraben zog er seinen Stiefel aus und winkte mit dem weißen Fuchslappen, zum Zeichen, daß er Parlamentär sei. Dann sagte er auf russisch zu dem nächsten Gegner: „Kamerad, komm zu den Deutschen. Du bekommst eine Mark, Brot und Zigaretten. Der Russe erwiderte: „Einen Augenblick“ — und verstand, kam dann aber nach fünf Minuten mit einem Unteroffizier und 22 Mann wieder. Der Jäger ließ von vier Mann ihre Waffen holen und kam dann mit den 24 Mann gemüthlich anspaziert. — Solche Stücken passieren hier zuweilen. Die Russen haben ja kein Essen mehr; fünf Mann müssen mit einem halben Brot drei bis sieben Tage auskommen.

— Die neue französische Uniform ist bei den Truppen jetzt eingeführt, die roten Beinkleider sind abgeschafft worden. Die ganze Uniform ist graublau und weiß. Die Mütze hat dieselbe Farbe und ist mit einem Schirm zum Schutze des Nackens und der Ohren versehen.

— Der sterbende Franzose. Der „Kleinen Presse“ wird aus Karlsruhe geschrieben: In einem der Karlsruher Lazarette erlag vor kurzem ein in deutsche Gefangenschaft geratener französischer Korporal seinen schweren Verwundungen. Ein die deutsche Sprache erstaunlich sicher meisternder Soldat desselben Regiments — es ist das französische Infanterie-Regiment Nr. 98 —, der gleichfalls als verwundeter Gefangener in Karlsruhe liegt, verließ den Gedanken und Gefühlen, die der Tod des Kameraden in ihm wach werden ließ, in einem Gedicht Ausdruck, das hier wiedergegeben sei:

Der sterbende Freund.

Lebt wohl, die ihr in Liebe mich umfungen!
Der Meister ruft mich zum Appell,
Für Frankreich bin ich in den Tod gegangen,
Es rief die Pflicht, ich war zur Stell!
Mein alles hab ich, Frankreich, dir gegeben,
Mein ganzes Hoffen gerne dir geweiht,
Nimm auch mein Leibes, nimm mein Leben,
Ich gehe furchtlos in die Ewigkeit.

Ich hab für dich, mein Vaterland gestritten,
Für deine Fahne geh ich in den Tod —
Für deine Fehler hab' ich schwer gelitten,
Ich bin erlöst von aller Qual und Not.
Wie liebevoll hat man mich hier verbunden,
Die Nächstenliebe kennet keinen Feind,
Doch Gott, der Herr erkannte meine Wunden,
Er hat es besser noch mit mir gemeint,
Lebt wohl, die ihr in Liebe mich umfungen,
Getreu der Pflicht war ich zur Stell!
Euch zu bekriegen hatt' ich kein Verlangen . . .
Der Himmel ruft mich zum Appell.

Aus den tief empfundenen Versen des französischen Soldaten spricht wie aus vielen anderen, in letzter Zeit bekanntgewordenen Aeußerungen gefangener Franzosen die Dankbarkeit für die hilfreiche Pflege, die bei uns auch dem leidenden Gegner zuteil wird. Weiter aber — und das ist nicht weniger bedeutungsvoll — löst das Gedicht erkennen: zum mindesten ein Teil der in deutsche Gefangenschaft gekommenen Franzosen hat erkannt, daß die Gründe für den großen Krieg nicht in der Eroberungssucht der deutschen „Barbaren“, sondern in anderen Ursachen, u. a. in den „Fehlern“ des eigenen Vaterlandes zu suchen sind.

Hans Lody.

Als der Krieg zu Wasser und zu Land anging,
Der Leutnant Hans Lody nach England ging,
„Kaufmann aus Schweden“ im Vosse stand,
Hat keiner den deutschen Leutnant erkannt.
Sie haben in England gerüstet, geschafft,
Waffen und Menschen zusammengerafft
Und geworfen über den Kanal —
Hans Lody meldete Zeit und Zahl.
Sie haben die Schiffskolosse bewegt,
Sie haben das Meer mit Minen verlegt,
Ein neues Tauchboot wandten sie an. —
Hans Lody sandte Bericht und Plan.
So ist ihm gelungen oft und oft,
Länger als er selber gehofft.
Aber einmal gelang es eben nicht,
Und Hans Lody kam vor das Kriegsgericht:
Ob er viel erfahren und Wichtiges sah?
Hans Lody sagte lächelnd: „Ja!“
Ob er nach Deutschland berichtet danach?
Das ist geschehen, Hans Lody sprach.
Auf welchem Weg? — Ueber dritten Ort! —
Wie und durch wen? — Was fragen Sie, Lord . . .!
Ob er wisse, was Englands Geheiß gebeut? —
Strid oder Kugel und das noch heut! —
Das Urteil war kurz wie das Verhör:
Die ehrliche Kugel! — Ich danke, Sir! —
So schrieb Hans Lody an seine Braut:
Ich habe die Schönheit der Welt geschaut,
Zu Rosen und Palmen trug mich die Reise
Und zu Spitzbergens schimmerndem Eise.
Die Alpen sah ich, den deutschen Rhein
Und meine Augen, und nament dich mein.
Nun gab ich Deutschland helfende Tat
Und find einen ehrlichen Tod als Soldat.
Mein Leben und Sterben sind Schönheit und Licht. —
Sei du gequert und weine nicht! —
Als zum letzten Gang der Weibel rief,
Da war geschlossen der Abschiedsbrief.
Hans Lody schritt so fest und frei,
Als ob es sein Gang zur Hochzeit sei.
Und er stand auf dem Hauf nassen Sand
Unter des Tower geschwätzter Wand,
Sah die neun Läufe auf sich gerichtet
Und trug einen seltsamen Glanz im Gesicht.
Noch niederbrechend er jauchzend schrie:
Cheer for Germany! —
Und die Hans Lody sterben sah'n,
Die zweifeln an Englands Sieg fortan.

Ernst Otto Berger.

Geschäftsnummer: 5 K 35/14

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Fulda belegenen, im Grundbuche von Fulda, Band 60, Blatt Nr. 2606

zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Ehefrau des Bauunternehmers **Ferdinand Frank, Maria Katharina geb. Gack** in Fulda eingetragenen Grundstücke:

Kartenblatt 13, Nr. 1511

12 x.

Blücherstraße, Hofraum,

Kartenblatt 13, zu Nr. 1489

1,68 Ar.

12 x.

Blücherstraße, Hofraum,

Kartenblatt 13, zu Nr. 1490

12 x.

Blücherstraße Nr. 7, bebauter

Hofraum, teilweise, 1,68 Ar.

760 Mark Ruhungswert, G.

St. R. Nr. 2073 lit. a,

Kartenblatt 13, zu Nr. 1489

12 x.

Blücherstraße Nr. 9, bebauter

Hofraum, teilweise, 1,89 Ar.

850 Mark Ruhungswert, G.

St. R. Nr. 2045 lit. a,

Kartenblatt 13, zu Nr. 1490

12 x.

Blücherstraße, Hofraum,

1 Quadratmeter,

Kartenblatt 13, Nr. 1432/12

Blücherstraße Nr. 13, bebauter

Hofraum mit Hausgarten

2,12 Ar, 960 Mark Ruhungswert,

Gebäudesteuerrolle Nr. 2105 lit. a,

Grundsteuerunterlagen Artikel

Nr. 2074

am 17. Mai 1915

vormittags 9 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht

an der Gerichtsstelle versteigert

werden. 1274

Fulda, den 3. Dezember 1914.

Königliches Amtsgericht.

Abteilung 5.

Bu vermieten:

für sofort oder später

2 schöne Wohnungen

bestehend aus 5 und 4 Zimmern mit allem Zubehör, an ruhige Mieter **Lindenstraße 221.**

Feldpostbriefe

enthaltend:

Glasflaschen mit Rum,

Cognac, Steinhäger

und Arrac empfiehlt

A. Berta Sohn

Weinhandlung Fulda.

Originelle Kriegsmarken. Gef. gesch.

Unentbehrlich für alle Liebesgaben-Sendungen,

zum Verschluss der Feldpostbriefe und interessant

und lehrreich für unsere Jugend.

24 Stück in 12 verschiedenen

Sorten in Kuverts à 20 Pf.

J. G. Uth's Hofbuchdruckerei.

Bernh. Quink, Fulda

Marktstraße 10

Spezialgeschäft feinerer Korsetten.

Ferner beste Bezugsquelle für alle Arten von

Strümpfen, Handschuhen,

Damen- und Herren-Wäsche,

Krawatten,

Unterzeuge (echt Lahmann).

Merkel & Kienlin'sche

Strickgarne.

Ein tüchtiges

Mädchen

per sofort gesucht

Evangel. Gemeindehaus.

Eine noch fast neue

Konzert-Zither

mit schönem, tragbaren Kasten ist preiswert zu verkaufen. Näheres

Heinrichstraße 28 part.